

GEMMA JAPPE, Bonn
JOHANN-PETER HAAS, Aachen

DEUTUNGS-OPTIONEN.

Aus dem Vorwort zu einer Gedenkschrift für Wolfgang Loch

"Die Psychoanalyse macht... Ernst mit der Idee, daß wir Menschen Auslegungen sind"

Wolfgang Loch kam am 10. Mai 1915 in Berlin als nachgeborenes Kind einer großen Familie zur Welt. Zweijährig verlor er seinen einzigen (damals 19-jährigen) Bruder im Ersten Weltkrieg. Dieser frühe Verlust - der Bruder hinterließ ihm ein eigenes Kunstwerk, eine Nietzsche-Büste und die "Kritik der reinen Vernunft" - prägte Wolfgang Loch ebenso wie die offene und gastfreie Atmosphäre eines Elternhauses, dem ein hochbegabter Vater und eine Mutter vorstanden, die durch Herzengüte und Wohlwollen heimlicher Mittelpunkt war (Loch 1992). Eine große Rolle spielte auch die 14 Jahre ältere Schwester Maria, die später noch lange in seinem Haushalt mitlebte und die manche von uns noch kennengelernt haben. Ihre tiefe Frömmigkeit soll nicht mit dem Freidenkertum des Vaters in Konflikt geraten sein:

"Ob Jud', ob Christ, ob Muselmann, ... (Lessing nach Loch, 1.c 210). In einem solchen Hause waren Umgang und Freundschaft mit Juden eine Selbstverständlichkeit, die nur im Rückblick von späteren Ereignissen aus überhaupt Erwähnung verdient.

Die nationalsozialistische Macht traf den jungen Medizinstudenten zum ersten Mal bei der Rückmeldung zum zweiten Semester: Ab WS 33/34 war dazu der Nachweis der Zugehörigkeit zu einer parteikonformen Organisation erforderlich. Wir können uns heute kaum noch vorstellen, daß ausgerechnet der Beitritt zur SA, vermittelt durch einen Freund des Vaters, zu dieser Zeit noch als das geringste Übel erscheinen konnte! Allerdings schaffte es Loch schon nach einem halben Jahr, wegen Unfähigkeit und Unwürde aus dieser Organisation ausgeschlossen zu werden. Schützte ihn hier noch die Tarnung der Begriffsstutzigkeit, so ging ein anderes, mutiges wie naives Unterfangen nur unbegreiflicherweise glimpflich ab: Nachdem ihm sein verehrter Lehrer Curtius heimlich, aus der Achselhöhle, in einer Ecke des Zimmers die "Studien über Hysterie" zugesteckt hatte, ging der Famulus im Wintersemester 36/37 hin und bestellte in der Universitätsbibliothek die gesammelten Werke Freuds!

Am 30. August 1939 wurde Wolfgang Loch eingezogen und bald darauf als Truppenarzt eingesetzt. Er erlebte den Frankreichfeldzug und nach dessen Ende den unmittelbaren Beginn des Rußlandkrieges. In Litauen sah er heimlich mit eigenen Augen die ersten Massenerschießungen von nackten jüdischen Gefangenen. Der Schock - er wagte wegen drohender Sippenhaft nicht zu desertieren - machte ihn in der Folge krank. Nach einer akuten Ruhrinfektion, Erholungsurlaub und anschließender Tätigkeit bei der Reserve, konnte er 1942 nach Berlin zurückkehren, um seine Arbeiten am Pharmakologischen Institut fortzusetzen. Er verzichtete jedoch bald auf dieses Privileg, um sich dem Druck, Havemann denunzieren zu sollen, zu entziehen. Trotz deutlicher Symptome einer erst Jahre später diagnostizierten Tuberkulose kam er an den Westwall und geriet 1944 in amerikanische und dann englische Gefangenschaft. Anderthalb Jahre verbrachte Loch in Kanada, weitere anderthalb in Mittelengland in Kriegsgefangenschaft als Lagerarzt. Dort faßte er den Entschluß, Facharzt für Innere Medizin und anschließend für Neurologie und Psychiatrie zu werden, was er ab 1947, zurück in Berlin, in die Tat umsetzen konnte. 1948 heiratete er Frau Mechtildis, fortan sein unverbrüchliches Du bis zur letzten Stunde. Selbst promovierte Zahnärztin, verzichtete sie doch auf eigene Berufstätigkeit, um sich ganz ihm und der Familie zu widmen.

In dieselbe Zeit fällt auch Lochs erste Bekanntschaft mit der Psychoanalyse, die ihn aber in ihrer damaligen Berliner Gestalt noch nicht endgültig zu fesseln vermochte. Um ein Haar wäre aus ihm ein neuropsychiatrischer Forscher über die Zusammenhänge zwischen Schizophrenie und innerer Sekretion geworden. Die Entscheidung fiel während der Lektüre von "New Directions in Psychoanalysis" von Melanie Klein, Paula Heimann und R. Money-Kyrle, speziell des Aufsatzes über "Identifikation" von Melanie Klein.

Am 1. April 1956 ging Wolfgang Loch zu Alexander Mitscherlich nach Heidelberg: "Binnen kurzem, so möchte ich es heute ausdrücken, hatte mich die Psychoanalyse vollkommen verschluckt" (Loch 1992, S. 225). 1964 wechselte er zu Walter Schulte nach Tübingen, wo er sich noch im selben Jahr habilitierte. 1969 wurde in Tübingen ein Lehrstuhl eingerichtet, der einzige in Deutschland, der im Titel und Aufgabenkatalog ausschließlich der Psychoanalyse gewidmet war. Von da ab wurde die Vorlesung von Wolfgang Loch Freitagabend um 18 Uhr zu einem stadtbekanntem Ereignis für das akademische Tübingen, weit über die medizinische Fakultät hinaus, und das, obwohl er sich, zumal am Anfang des Semesters, eher bemühte, es seinem Publikum schwer zu machen, als besonders populär zu sein. Es waren dann auch die Kollegen anderer Fakultäten, zumal Germanisten und Philosophen, die 1971 eine ordentliche Professur für Wolfgang Loch durchsetzten und ihn somit von einem erwogenen Abgang nach Hamburg abhielten. Was Neulinge und solche, die mit der Materie schon etwas vertrauter waren, gleichermaßen fesselte, war

die unmittelbare Teilhabe an der Entstehung der Gedanken, vom scheinbar längst Bekanntem in schwindelerregendes Neuland vordringend. Immer war die Tafel von oben bis unten vollgeschrieben, immer steckten Dutzende von Lesezeichen in zahlreichen Büchern, immer mußten eilig hingekritzelte Zettel mühevoll mit abgenommener Brille entziffert werden. Und nach jeder Vorlesung gab es eine Diskussion, in der sich Loch mit Ernsthaftigkeit und Tiefsinn, aber auch mit Sarkasmus und Schärfe allen möglichen Fragen stellte.

Wolfgang Loch darf wohl als der bedeutendste Theoretiker der deutschen Psychoanalyse seit Vertreibung und Krieg und als wichtigster Lehrer für die DPV angesehen werden (vgl. Beland 1990, S. 3ff; Eicke 1982, S. 439). "He is a scholar in the true meaning of the word", wie es Limentani (1990, S. 69) in der Laudatio anlässlich Lochs 75. Geburtstag bündig zusammenfaßte.

Lochs Arbeiten umspannen nicht nur die zentralen theoretischen und behandlungstechnischen Aspekte der Psychoanalyse, sondern reichen weit in das Gebiet der Geisteswissenschaften, namentlich der Philosophie, hinein. In seinem forschenden Drang, das riesenhafte Massiv des wissenschaftlichen Werkes von Freud zu durchdringen und seine eigenen Erkenntnisse und Interpretation so präzise wie möglich begrifflich zu fassen, wird ihm die Philosophie zu einer unentbehrlichen Hilfe bei seinen psychoanalytischen Erkundungen. Psychoanalyse und Philosophie haben ja gemeinsam, daß sie beide kritisch-emanzipatorischen Charakter haben und letztlich der Aufklärung von bisher nicht Verstandenem dienen. Im Unterschied zur Philosophie jedoch, welche sich mit der Definition des bewußten Denkens, d. h. mit Begriffen beschäftigt, zielt die Psychoanalyse als parteilose Forschungsmethode auf ein tieferes Verständnis der weitgehend unbewußten innerseelischen Welt ab, wodurch die Selbsterkenntnis formiert und die intersubjektive Wirklichkeit erweitert werden soll.

Wie Beland (l.c. S. 4) ausführte, war es gerade Wolfgang Loch, der seit den 60er Jahren bemüht war, die zerbrochene Tradition der deutschen Psychoanalyse wieder mit der seit Freud und Abraham sehr viel weiter entwickelten Psychoanalyse in England zu verbinden. Dieses Bemühen wurde viel zu lange in seinem Wert unterschätzt und deshalb nicht richtig honoriert. Wolfgang Loch ist stolz darauf und legt Wert auf die Feststellung, daß er als Erster die deutschen Analytiker mit der britischen Objektbeziehungspsychologie bekanntgemacht hat, die besonders mit den Namen und Werken von M. Balint, W. Bion, Melanie Klein und D. W. Winnicott assoziiert ist. Es blieb aber nicht bei Namen und Werken allein: Illustre Gäste haben die Vorlesung bereichert und Seminare gegeben: Hans Thorner, Pierre Turquet, Adam Limentani, John Padel, Charlotte Balkanyi, Enid Balint, aber auch Fritz Morgenthaler, Paul Parin, Bela Grunberger, Janine Chasseguet-Smirguel, Rudolf Eckstein, Frederic Wyatt, um mehr oder weniger zufällig und ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige aufzuzählen.

Wolfgang Loch gehörte einem erlesenen Kreis internationaler Psychoanalytiker an, CAPS (Centre for the Advancement of Psychoanalytic Studies). Er hat darüber stets Stillschweigen gewahrt; wir haben es erst von A. Limentani (l.e.) erfahren. Es handelt sich dabei, so Limentani, nicht um eine Art Club für Präsidenten oder Ex-Präsidenten (gemeint: der IPV oder ihrer Zweiggeseellschaften), sondern um eine Organisation, die Analytiker zur Entwicklung ihrer Gedanken anregt, weshalb es nicht überrascht, daß viele von ihnen sich in exponierten Positionen wiederfinden. Neben seiner Leidenschaft für die Wissenschaft hat sich Wolfgang Loch stets für die institutionalisierte Psychoanalyse eingesetzt: Er gründete als deren erster Vorsitzender 1971 die Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft Stuttgart-Tübingen, war von 1972 bis 1975 Vorsitzender der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung, seit 1990 deren Ehrenmitglied, von 1972 bis 1975 Vizepräsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, deren Vorstand er weitere zwei Jahre von 1981 bis 1983 als ernannter Sekretär für Europa angehörte. In dieser Eigenschaft hat er an der Programmgestaltung mehrerer internationaler Kongresse wesentlichen Anteil. Leider ist er trotzdem im Ausland bei weitem nicht so bekannt, wie es seinem Rang entspräche. Nur wenige seiner Arbeiten sind übersetzt oder in internationalen Publikationsorganen erschienen. Zum Beispiel hat Frau Chasseguet-Smirguel wiederholt ihr Bedauern geäußert, daß seine den ihren so nahestehenden Gedanken, etwa zur Rolle des väterlichen Prinzips in der vorödpalen Entwicklung, ihr der Sprache wegen nur so unzureichend zugänglich seien.

Grundlage aber für alles andere blieb stets die psychoanalytische Praxis. Wolfgang Loch hat bis zuletzt regelmäßig mit Patienten gearbeitet. Oberster Grundsatz hierbei war ihm die Ehrfurcht vor dem Mitmenschen, auch und gerade wo seelische Pathologie ihn grotesk entstellen mag. "Individuum ineffabile" haben wir oft von ihm gehört. Gemeint ist damit, daß der Mensch, ungeachtet aller biographischen, diagnostischen und sonstigen Feststellungen, ungeachtet aller therapeutischen Einsichten, ein unausschöpfbares Geheimnis bleibt. Der unaufdringliche Analytiker ist daher ein wesentliches Leitbild für Wolfgang Loch, getreu seinem Lehrer Michael Balint, über den er schreibt, was auch für ihn selbst gilt: "... er verstand, Deutungen zu geben, die uno actu dem Empfänger der Deutung deutlich machen, daß er in einer sehr persönlichen Weise verstanden wurde, aber zugleich ihm auch zeigen, daß es zwischen dem Deutenden und ihm selbst eine trennende Distanz gab. Ich glaube, es ist eine sublimale Kunst, Interventionen dieser Art zu erfinden. Meines Erachtens haben sie eine große Bedeutung für die Konstitution des Ichs bzw. Subjektes", (1992, 226 f).

Im Sinne einer Gegenüberstellung von Josef Dantlgraber gehört Loch zweifellos dem Typus des «introjizierenden Analytikers» an. D. h., er nimmt die Projektion des Patienten auf und läßt sie solange auf sich wirken, bis es ihm gelungen ist, in seiner Gegenübertragung die komplementäre Einstellung (z. B. das böse Objekt zu sein) zu über-

winden und eine konkordante Position zu finden (z. B. das hilflose Kind zu fühlen) und aus ihr heraus die Deutung zu formulieren. Die Abwehr soll eher "unterlaufen" statt konfrontativ bearbeitet werden, um eine Über-Ich-Introversion zu vermeiden und dem Ereignis des Neubeginns Raum zu geben. Auch dieser soll nicht in allen Einzelheiten ausformuliert, sondern in Andeutung offengehalten werden. Dies alles gilt natürlich cum grano salis und darf nicht verabsolutiert werden. Es tut der Besonderheit von Wolfgang Loch keinen Abbruch zu erwähnen, daß seine Kritiker der Auffassung sind, daß er sich den destruktiven Prozessen der negativen Übertragung mit zu wenig Aufmerksamkeit und Nachdruck widme. Dies gehört in den Rahmen einer weit umfassenderen grundsätzlichen Kontroverse, die als solche bei uns zu Lande sich erst in allerletzter Zeit zu artikulieren beginnt, (vgl. Dantlgraber, 1.c; Hinz, 1995)

Diese wenigen Hinweise mögen verständlich machen, daß dieser besondere Zugang es Loch schon früh ermöglichte, die von Balint vorgeschlagene Technik der Fokalthherapie einzuführen und zu erforschen und sich in den letzten Jahren zunehmend dem Studium und der Entwicklung der Flash-Technik zu widmen. Die klassische, langjährige Analyse (die "Deutungskunst" nennt vier bis sieben Jahre; Loch, 1992a, S. 98) von selbstverständlich, aber natürlich nicht ausschließlich fünf Wochenstunden ist ihm unabdingbares Fundament. Daneben sollen aber die Wirkungen der Psychoanalyse möglichst vielen zugute kommen können. Darum hat Loch auch schon 1960/61 damit begonnen, gemeinsam mit A. Mitscherlich Seminare für praktische Ärzte anzubieten. Manche dieser Gruppen sind über Jahrzehnte konstant geblieben. Die Abteilung für Psychoanalyse hat neben ihrer internen Ambulanzkonferenz und Konsiliartätigkeit auch eine offene Fallkonferenz geführt, an der alle Angehörigen der Arbeitsgemeinschaft teilnehmen konnten. Für die Assistenten der Universitätsnervenklinik gab es ein wöchentliches Fallseminar.

In allen diesen Supervisionsgruppen unterschiedlicher Zusammensetzung stand immer die Beziehung zwischen Arzt und Patient im Mittelpunkt, und das in einer sehr direkten und lebensnahen Sprache. "In seinen Vorlesungen redet der Loch ja sehr geschickt, aber über Fälle spricht er wie ein Waschweib!" - ein Diktum, das dieser sich gern gefallen ließ. Im Prisma der Einfälle der Teilnehmer entfalten sich die verschiedenen möglichen Einstellungen und Interpretationsebenen.

Entwaffnend einfache Formulierungen nach oft lebhaftem Hin und Her sind W. Lochs Gütezeichen. Mit Nachdruck vertritt er die Überzeugung, daß für Psychoanalytiker die Möglichkeit, sich mit Kollegen über Fälle austauschen zu können, eine Art "therapeutisches Grundrecht" sei, das der Selbsterhaltung des einzelnen Analytikers wie der Gruppe der Psychoanalytiker diene. In besonderer Weise gilt dies, wenn Patienten den Analytiker mit ihren überwiegend psychotischen, destruktiven Anteilen konfrontieren. Darüber hinaus fördert die Supervisionsgruppe die selbstanalytischen Fähigkeiten des Analytikers, ermöglicht ihm eine deutlichere Konzeptualisierung der Analyse in bezug auf Übertragung, Gegenübertragung, Abwehr, Widerstand, Fixierung etc. und trägt zu einer schärferen Gewahrwerdung des Behandlungsprozesses selbst bei. Schließlich können Anregungen, Deutungsvorschläge und alternative Überlegungen und natürlich auch Kritik der Kollegen zu einer allgemeinen Verbesserung des Verständnisses und zu einer Änderung der gesamten Behandlungsperspektive des vorgestellten Analysanden beitragen.

Dem Wunsch, diese Methode der Fallarbeit auch über Tübingen hinaus virtuell im Raum der gesamten DPV tiefer zu verankern und fortzupflanzen, verdankt das Seminar "Deutungsoptionen" und später das Achalm-Seminar seine Entstehung. Aus diesem Kreis stammt die Idee zu dem Buch, aus dessen Vorwort wir hier zitieren.

Es bleibt uns noch, auf F. W. Eickhoffs Würdigung des wissenschaftlichen Werkes Wolfgang Lochs zu verweisen. Wahrheit, Wirklichkeit, Auslegung bleiben die zentralen Themen. Dabei tritt für Loch die Suche nach der historischen Wahrheit (Loch 1986, S. 186) mehr und mehr zurück gegenüber der Entwicklung von Sinn als Existenzfrage der Wahrheit in der Zeit ("Jetzt weiß ich". Loch 1994, S. 27). Die Tragik des Ödipus: In dem Augenblick wo wir beginnen, nach der Wahrheit zu forschen, zerstören wir die Wirklichkeit und unser Verhältnis zu ihr. Die große Angst ist immer wieder: Kann ich die innere Wahrheit ertragen? Die analytische Beziehung soll einen "Möglichkeitsraum" (Winnicott) eröffnen, worin der Analysand ein "neues Verständnis seines So-Seins" findet und seine eigene Wirklichkeit erschaffen kann. Dabei bringt das Verstehen erst alles "Vorausliegende" zur Entstehung, denn "im Laufe des Lebens sind wir unausweichlich auf Verstehen, auf Verständigung angewiesen." (Loch 1994, 33/34)

Sich mit und über Wolfgang Loch zu verständigen heißt auch: zu verstehen, daß er sich entzieht. In einer launigen Festrede an einem früheren Geburtstag hat er es uns verraten: Es gibt einen Wolfgang und einen Erdmann. Über welchen der beiden haben wir nun berichtet?

Erdmann ist nicht mehr. Wolfgang Loch hat den Lauf seines Lebens am 7. Februar 1995 vollendet. Sein Denken, seine Seele wirken in uns fort. Dies zu bezeugen, war von Anfang an Ziel der Autoren von "DEUTUNGS-OPTIONEN". Es ihm mitzuteilen, mit ihm zu teilen, bleibt uns verwehrt.

Bibliographie

- BELAND, H. (1990): Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden der DPV, s. Gutwinski-Jeggle und Wegner, S. 3.
- DANTLGRABER, J. (1995): Einige Überlegungen zu unterschiedlichen Sichtweisen des psychoanalytischen und psychotherapeutischen Prozesses (unter Mitarbeit von C. Herold) in: s. Haas/Jappe

- EICKE, D. (1982): D. Eicke Hrsg.: Kindlers Psychologie des 20. Jahrhundert; Tiefenpsychologie Band 2 Nachtrag von D. Eicke zum Beitrag von Maetze: Psychoanalyse in Deutschland, Weinheim und Basel: Beltz, S. 439
- GUTWINSKI-JEGGLE, J. und WEGNER, P., (Hrsg.) 1990: Erleben und Deutung, Ästhetik und Ratio. Deutsche Psychoanalytische Vereinigung, Arbeitstagung in Tübingen vom 21.-24. Februar
- HAAS, J.-P. und JAPPE, G. (Hg) 1995: "Deutungsoptionen" für Wolfgang Loch, Tübingen, edition discord
- HINZ, H. (1995): Das Verbot, zurückzublicken und die Schwierigkeit, einen Gedanken zu denken (Musik gebrauchen, an Orpheus lernen) in: Haas/Jappe.
- KLEIN, M., HEIMANN, P. und MONEY-KYRLE, R. E.: New Directions in Psychoanalysis, London: Tavistock Publications
- LIMENTANI, A. (1990): Laudatio für Wolfgang Loch in: Gutwinski-Jeggle u. Wegner, S. 68-71
- LOCH, W. (1986): Psychoanalyse und Wahrheit, in: Perspektiven der Psychoanalyse, Stuttgart, Hirzel, S. 181-203
- LOCH, W. (1992) Mein Weg zur Psychoanalyse, in: Hermanns, L., (Hrsg.): Psychoanalyse in Selbstdarstellungen, Bd. I, Tübingen, edition discord, S. 203-236
- LOCH, W. (1992a): Deutungskunst, Tübingen: edition discord
- LOCH, W. (1994): Wie verstehen wie wir Fühlen, Denken Verstehen. Jahrbuch der Psychoanalyse 32, S. 9-39

Anschrift der Verfasser:

Riesstr. 31, 53113 Bonn

Wildbacher Mühle 27, 52074 Aachen-Laurensberg